

Modell, das der Forschungsperspektive *Autobiographisches Wiedererzählen* zugrunde liegt.

Im dritten Schritt (Kapitel 3.3) unterscheide ich schließlich drei einander widerstreitende Positionen zu den Konstitutionsbedingungen von Stegreiferzählungen, die ich als *Paradigma der Erzählemergenz, der Vorgeformtheit und der interaktiven Hervorbringung* bezeichne. Ich arbeite deren Logiken heraus, markiere die Streitlinien und vollziehe abschließend ihre Zusammenführung zu einer gemeinsamen, differenzierten Perspektive.

3.1 Zum Verhältnis von Lebensvollzug und Lebenserzählung

Der Begriff „Biographie“ wird unterschiedlich verwendet. Unterschiedlich genug, dass Christian Klein in der Einleitung des von ihm herausgegebenen *Handbuch Biographie* auf eine präzise Definition verzichtet, um dem Band keine Fokussierung vorwegzunehmen (Klein 2009: XIII)¹. Auch in der Biographieforschung liegt dem Begriff ein breites, nicht immer einheitliches Bedeutungsfeld zugrunde.²

Grundsätzlich lässt sich eine Doppeldeutigkeit von „Biographie“ feststellen.³ Ein Grundverständnis, das ich hier als „Biographie I“ bezeichnen möchte, vermittelt sich in Formulierungen wie „Erlebnisse, die wir im Lauf unserer Biographie gemacht haben“ (Alheit/Dausien 2016: 275) oder „Das Erfahrungs fremde, das uns im Laufe unserer Biographie begegnet“ (Alheit/Dausien 2006: 435). Das andere Grundverständnis, also „Biographie II“, zeigt sich dagegen in Formulierungen wie „Biographie macht für ein Individuum den Lebenslauf zum Thema“ (Hahn 1988 zit. n. Giese 2008: 142) oder „Biographien sind vielmehr selber Ereignisse im Lebenslauf“ (Kade/Hof 2008: 163). Michael von Engelhardt (2011) bezieht sich auf die Unterscheidung von *life course* und *life record* aus der Lebenslaufforschung und wählt dafür die Begriffe des *biographischen*

1 Das Handbuch Biographie bildet entsprechend eine große Bandbreite an Biographie-Verständnis ab, unter anderem „als Gattung, als Wissensformation“, „als Erinnerungsort“, „als Gedächtnisgattung“, „als arme, aber trotzdem beliebte Verwandte der Autobiographie“, „als Kunstwerk“, „als machtvolle Erinnerungspraxis“, „als Textsorte“, „als Leitmedium des 19. Jahrhunderts“, „als „erzählende Darstellung“, „als „Erfindung der Wahrheit“, „als eine besonders marktgängige Publikationsform“ etc. (vgl. Klein 2009, Stichwortsuche „Biographie als“).

2 Im Handbuch Biographieforschung (Lutz/Schiebel/Tuider 2018) findet sich Biographie unter anderem „als „Lebensbeschreibung“ bzw. als Darstellung/Erzählung der Lebensgeschichte“, „als rhetorisches Konstrukt“, „als Lebens- und Kunstform“, „als Medium gesellschaftlicher Analyse“, „als diskursives Format und institutionalisierte Praktik“, „als einem Prozess des Netzwerkbildens“, „als Ordnungsformat“, „als eine Form gesellschaftlicher Strukturierung“, „als Selbstkonstruktion des Menschen“, „als narrative Konstruktion des Selbst“, „als soziales Konstrukt“, „als Ort von und für Gedächtnis“, „als Wissensvorrat“, „als soziale Praxis“, „als das Resultat einer sozialen Interaktion“ (vgl. Lutz/Schiebel/Tuider 2018, Stichwortsuche „Biographie als“).

3 Interessanterweise setzt sich diese Doppelbedeutung von „Biographie“ auch in seinem Synonym „Lebensgeschichte“ fort. Denn auch „Geschichte“ lässt sich sowohl als zurückliegendes Geschehen historischer Ereignisse und Handlungen als auch als gegenwärtige, retrospektive Erzählung eben dieses Geschehens verstehen. Durch die Ergänzung von „Biographie“ durch die Selbstbezüglichkeit „Auto“ zu „Autobiographie“ reduziert sich die Doppeldeutigkeit. Während man sich mit „Biographie“ sowohl auf einen Lebensweg als auch auf die Darstellung eines Lebenswegs beziehen kann, ist „Autobiographie“ sehr viel deutlicher als Darstellungsform zu verstehen.

Lebensvollzugs und der *biographischen Lebenserzählung* (ebd.: 41). Er betont: „Die Transformation von Lebensereignissen und Lebenserfahrungen in die Wirklichkeitsform des Erzählers ist ein überaus voraussetzungsvoller Verarbeitungs-, Gestaltungs- und Darstellungsvorgang.“ (Ebd.: 50)

Es stellt sich somit die Frage nach dem Verhältnis zwischen Biographie I und II, Lebensvollzug und Lebenserzählung, die sich innerhalb von Lebenserzählungen als *erzählte Zeit* und *Erzählzeit*, *erzähltes Ich* und *erzählendes Ich*, *erlebte Lebensgeschichte* und *erzählte Lebensgeschichte* (vgl. Rosenthal 1995, 2010 und 2015: 202f.) abbilden. Theoretische Konzeptionen fassen letztere als narratologische Grundkategorien überwiegend deckungsgleich als *histoire/Geschichte/Was/story* und *discours/Erzählung/Wie/plot* (exemplarisch: Zipfel 2014: 107) oder nehmen Ausdifferenzierungen dieses zweigliedrigen Modells vor.⁴ Diese theoretische Polarisierung findet Entsprechungen in der empirischen Forschung, beispielsweise in der Unterscheidung von *life history* und *life story* (Habermas/Bluck 2000a: 748), wird jedoch zumeist zu mehrgliedrigen Konzeptionen ausdifferenziert: *Ereignis*, *Erlebnis*, *Erinnerung* und *Erzählung* (Lucius-Hoene/Deppermann 2002: 29, s.u.); *Erlebte Lebensgeschichte*, *Erinnerte Lebensgeschichte* und *Erzählte Lebensgeschichte* (Rosenthal 2010); *historisch-empirische Ebene der Lebensgeschichte*, *psychisch-semantische Ebene* und *diskursive Ebene der Lebenserzählung* (Bertaux 2018: 84). Dieter Nittel spricht in Bezug auf Stierles Unterscheidung von *Geschehen*, *Geschichte* und *Text der Geschichte* von der „tripolaren Beobachterposition der Biographieforschung“ und unterscheidet *Faktisches Geschehen*, *Handlungs- und Erleidenszusammenhang* und *Primärmaterial der lebensgeschichtlichen Erzählung* (Nittel 2008: 94). Der Philosoph Stephan Grätzelt differenziert – ebenfalls dreigliedrig – *Ereignis*, *Geschichte* und *Lebensgestalten/Lebensgeschichte* im Sinne einer konkreten Erzählung und beschreibt die dazwischen nötigen Aufarbeitungen: Unter Rückbezug auf Paul Ricœur's Modell der Konfiguration spricht er bei der Verwandlung von Ereignissen in Geschichte durch die „geschichtlich-biographische Aufarbeitung“ anschaulich von *narrativer Fermentierung* (Grätzelt 2016: 145). In einer kompositorischen, zweiten Aufarbeitung – der *narrativen Formatierung* – erlange diese dann „die Form der Geschichte, eine Gestalt mit Anfang, Pointe und Abschluss“ (ebd.). Eine solche Unterscheidung fermentierter Geschichten einerseits und sogar bereits formatierter Geschichten andererseits findet sich auch in der Konzeption des Psychoanalytikers Daniel Stern, der von „*Gelebten Geschichten*“ und „*Erzählten Geschichten*“ ausgeht (Stern 2005, vgl. Giesemann 2010: 68f.). Bilden erstere gewissermaßen ein Reservoir bisher noch nie explizit verbalisierter autobiographischer (Selbst-)Erfahrungen, stellen zweitene das Repertoire an bereits verbalisierten Erinnerungen, das dann auch als Ressource für Wiedererzählen dienen kann.

Immer geht es darum, dass *Biographie I* im Sinne von *historisch faktischem Leben* in Richtung *Biographie II* im Sinne von *sprachlicher Darstellung eines Lebens* mental geordnet

⁴ Stierle 1973 empfahl „an die Stelle der zweigliedrigen Textkonstitutionsrelation von histoire und discours die dreigliedrige Textkonstitutionsrelation von Geschehen, Geschichte, Text der Geschichte zu setzen“ (ebd.: 531). Martínez/Schefel 2007 unterscheiden im Bereich der Handlung die vier Elemente Ereignis, Geschehen, Geschichte, Handlungsschema und auf Seite der Darstellung die zwei Aspekte Erzählung und Erzählen (ebd.: 25). Leicht variierte Modelle finden sich bei Schmid 1982 (Geschehen, Geschichte, Erzählung, Präsentation der Erzählung) und Kuhn 2011 (ebd.: 66, Ereignis, Geschehen, Geschichte/histoire, Handlungsschema, Erzählung/discours, Narration).

und kommunikativ vermittelt wird. Ursprünglich historisch objektive Tatsachen werden dabei zu einer notwendigerweise subjektiven Aufbereitung gebracht, die mehrere Bearbeitungsschritte durchläuft. Diese sind „jeweils konstruktive Akte des Individuums, in denen mentale Prozesse gestalterischen Einfluss nehmen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2002: 29). Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann unterscheiden als solche Akte in „Rekonstruktion narrativer Identität“ (2002) unter dem Schlagwort „Konstruktivität des Erinnerns“ „zwischen

- den *Ereignissen*, die stattgefunden haben;
- der Art und Weise, wie wir sie *damals erlebt* haben;
- der Art und Weise, wie wir uns heute daran und an unser erlebendes Selbst *erinnern*;
- und der Art und Weise, wie wir davon *erzählen*“ (ebd.).

Mit zwei Modifikationen möchte ich dieses lineare Modell der subjektiven Verarbeitung vom Ereignis zur Ereignis-Narrativierung zu einem einfachen, basalen Modell des *Autobiographisierens* ausbauen: Die Relativierung der ersten Stufe durch einen Bezug auf die subjektive Wahrnehmung und die Ergänzung eines weiteren Schrittes. So wird erfasst,

- was wir *als Ereignisse* wahrgenommen haben;
- die Art und Weise, wie wir diese *damals erlebt* haben;
- die Art und Weise, wie wir uns heute daran und an unser erlebendes Selbst *erinnern*;
- die Art und Weise, wie wir davon *erzählen* und
- die Art und Weise, wie wir uns *heute erklären*, wie und wieso wir bestimmte Ereignisse *als Ereignisse* wahrgenommen haben, wie wir sie *damals erlebt* haben, wie wir sie *heute erinnern* und wie wir sie *heute erzählen*.

Für das Verhältnis zwischen der objektiven Realität der Vergangenheit (also Biographie I mit allen Ereignissen, „die stattgefunden haben“) und der subjektiven Repräsentation dieser Realität vom jeweiligen Gegenwartsstandpunkt aus (also Biographie II, „wie wir davon erzählen“) lassen sich somit *Ereignis*, *Erleben*, *Erinnern*, *Erzählen* und *Erklären* als verschiedene Stufen der Selbst-, Fremd- und Weltwahrnehmung und -darstellung bzw. als *black box* interner Biographisierung unterscheiden:

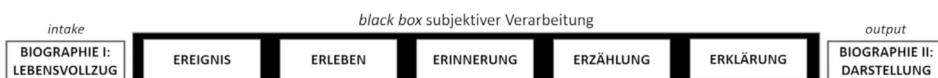


Abbildung 1: Fermentierung und Formatierung von Biographie I zu Biographie II

Mit „Erzählen“ und „Erklären“ sind hier aber zunächst die internen Prozesse gemeint, also ein biographisches Erzählprofil und ein Set an Eigentheorien, durch die die „Art und Weise“, wie dann intersubjektiv erzählt und erklärt werden kann, festgelegt ist.

Für den Prozess des Autobiographisierens ist nun entscheidend, sich diese Stufen nicht als lineares Ablaufmodell vorzustellen, sondern als zirkuläres Modell des synergetischen Verarbeitens und Wiederverarbeitens von Erfahrung, durch das ein Mitteilen der eigenen Lebenswelt überhaupt erst möglich wird: Ereignishaftigkeit,

Erlebnishaftigkeit⁵, Erinnerbarkeit, Erzählbarkeit und Erklärbarkeit von (Lebens-)Erfahrungen ist je nach Beispiel unterschiedlich ausgeprägt und determinieren und beeinflussen einander in komplexer Weise. Zusätzlich spielen Erinnerungswürdigkeit, Erzählwürdigkeit und Erklärwürdigkeit eine große Rolle dafür, welche Ereignisse des eigenen Lebens überhaupt als relevant erlebt/erinnert/erzählt/erklärt werden und welche nicht. Gleichzeitig sind diese Relevanzen nicht aus Prinzip statisch, sondern Neubewertungen und Veränderungen unterworfen, wann immer neue Erfahrungen Auswirkungen auf bestimmte Vorerfahrungen entfalten. In diesem Sinne ist Erleben auch stets Wieder-Erleben, Erinnern auch stets Wieder-Erinnern, Erzählen auch stets Wieder-Erzählen und Erklären auch stets Wieder-Erklären.

Diese Prozesse des *Wieder-* entstehen und entwickeln sich zwischen Motiven der Vorgeformtheit und der Emergenz der konkreten Erzählsituation, sind also einerseits durch vorgegebene Modelle prädeterminiert und werden mit und aus bestehenden Ressourcen strukturell und inhaltlich versorgt, sind andererseits aber durch situative oder aktuelle Einflüsse und Eindrücke in unterschiedlichem Maße auch offen für Veränderungen, Transformationen und Unvorhergesehenes (vgl. 3.3).

3.2 Textsorten, „Stimmen“ und Dimensionen der Lebenserzählung

Die so erarbeitete analytische Ausdifferenzierung der Übersetzung von Biographie I zu Biographie II über *Ereignis*, *Erleben*, *Erinnerung*, *Erzählung* und *Erklärung* lässt sich nun auch auf Biographie II, also die Lebenserzählung, anwenden. Tatsächlich ist es so, dass autobiographisches Wiedererzählen Phänomene aufweist, die als Repräsentationen der genannten mentalen Ordnungskategorien gelten können. Lebenserzählungen verfolgen so mehrere Darstellungslogiken zugleich: Lebenserzählungen (*life narratives*) stellen als *Chronik* (*life history*) Abläufe auf der Ebene *Ereignis* dar, als *Re-Inszenierung* (*life stories*) vermitteln sie in ihrer Erfahrungshaftigkeit Qualitäten der Ebenen *Erleben* und *Erinnerung* und enthalten zuletzt als *Eigentheorie* (*life theory*) deutende und argumentierende Vermittlungen auf Ebene der *Erklärung*. Diese Ausdifferenzierung der autobiographischen Dimensionen von Lebenserzählungen als *Chronik*, *Re-Inszenierung* und *Eigentheorie* erarbeite ich im dritten Unterkapitel (3.2.3). Zuvor schlage ich vor, drei mit dieser analytischen Trennung korrespondierende *autobiographische Stimmen* zu unterscheiden, nämlich Person-Ich, Erzähl-Ich und Autor-Ich (3.2.2) und zeige, dass auch die Unterscheidung der in Stegreiferzählungen eingesetzten Textsorten diese Dreipoligkeit nicht nur stützt, sondern mit ihr korrespondiert (3.2.1).⁶

⁵ Straub 2022 hebt hervor, dass Ereignisse „zwar symbolisch oder hermeneutisch vermittelt sein [können,] [...] aber gleichwohl leibliche Phänomene [sind], die wirklich und wirksam sind, ohne bereits symbolisch durchformt und sprachlich artikuliert worden zu sein“ (ebd.: 42). Das erzählerische Vermitteln von Erlebnissen „muss nicht immer glücken und gelingt tatsächlich häufig nur unzulänglich. Deswegen ist uns allen das frustrierende Gefühl geläufig, beim besten Willen nicht angemessen ausdrücken zu können, was wir erlebt haben. Es fehlen uns die Worte, die unseren Erlebnissen angemessen wären. [...] Nicht alles lässt sich – gleich gut, deutlich und klar – erzählen.“ (Ebd.)

⁶ Entsprechend überrascht nicht, dass Detka/Reim 2016 in ihrer Einleitung zur Schriftensammlung von Fritz Schütze auf die Unterstellung der Kritik, „dass im biographieanalytischen Konzept nicht zwischen Ereignis, Erleben, Erfahrung, reflektierendem Kommentar und eigentheoretischer Konstruktion